Schlesisches Kirchenblatt.

№ 45. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Prorektor des Klerikal=Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 5. Oktober 1842.

Die verlassenen Stellen.

Diese strahlenden Paläste
Schirmten einen Fürstensohn,
Seine Tage waren Feste
Deren Reize nimmer floh'n;
Glitt er an des Zaubers Kette
Hin, in trunk'ner Liebeslust,
So empfing ein Rosenbette
Seine müde, schwere Brust.

Pracht und liebliche Gebilde
Schwammen üppig vor ihm hin,
Gold und weite Fruchtgefilde
Labten seinen trüben Sinn,
In der Wonne reichste Blüthe
Taucht' er seinen Fuß hinein;
Seines Ruhmes Fackel glühte
Wie der Sonne mächt'ger Schein.

Noch erglänzt im weiten Saale
Jener Schmuck, der ihm gelacht;
Noch erblinken die Pokale,
Die ihm junges Glück gebracht;
Doch verlassen steh'n die Mauern
Und verhallt ist der Gesang,
Geisterflüstern, wüstes Trauern
Wallt das Säulenhaus entlang.

Von des Lebens bunten Kränzen
Brach er nur den Grabeskranz,
Aus der Sünde frohen Tänzen
Glitt er in den Todtentanz,
Von des Goldes reichen Schätzen
Ließ den Sarg ihm das Geschick,
Von den weiten Weideplätzen
Blieb die Gruft nur ihm zurück.

H. Linke.

Der Kanonikus Cottolengo und sein Hospiz in Turin.

(Beschluß.)

Noch hat kein Journal von dieser schönen Anstalt gesprochen, selbst hier in Turin redet man nur wenig davon, und viele scheinen diese Anstalt gar nicht zu kennen. Kurz nach ihrer Gründung vermachte ihr Jemand auf dem Todtenbette eine bedeutende Summe; da aber das Providenzhaus noch nicht gerichtlich anerkannt war, mußte es die Erlaubniß zur Annahme des Vermächtnisses nachsuchen; deßhalb reichte Cottolengo beim Könige eine Bittschrift ein. Schon nach zwei Tagen kamen zwei Adjutanten des Königs in das Hospiz, und verlangten den Kanonikus zu sprechen. Als er endlich erscheint, sagen ihm die Herren, sie haben für ihn einen Befehl Sr. Majestät, und bitten zu dessen Vernehmung die ganze Gemeinschaft zu versammeln. Bei dieser Aeußerung erschrickt der arme Kanonikus nicht wenig; er erinnert sich der harten Polizeimaßregeln zur Cholerazeit; er fürchtet, seine Bittschrift habe die Aufmerksamkeit der Polizei rege gemacht, und sie wolle jetzt einschreiten, das Haus ein für allemal zu schließen. Indessen gehorcht er doch, ruft alle Kranken zusammen und verwünscht dabei im Stillen seine

Unvorsichtigkeit. Wie erstaunt er aber, als er den Inhalt des königlichen Handbillets vernimmt. Darin stand: Da der König vom guten Eifer des Kanonikus Cottolengo in Unterstützung der Armen, so wie von der guten Ordnung gehört habe, ertheile er dem Hospiz das Recht, künftig Vermächtnisse und Schenkungen aller Art anzunehmen. Außerdem ernenne er ihn zum Ritter des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens. Es entstand nun eine komische Scene. Der Kanonikus war so erstaunt und bewegt, daß er nur wenig Worte stammeln konnte, und als einer der Adjutanten zu ihm trat, um seinem Auftrag nachzukommen, und den Orden an das Kleid des neuen Lazarusritters befestigen wollte, trat dieser immer weiter zurück, um dem auszuweichen. Der Offizier verfolgte ihn lebhaft, konnte ihn aber nicht eher zum Stehen bringen, als bis er ihn durch den ganzen Saal an die entgegengesetzte Wand getrieben hatte, wo er nicht weiter zurück konnte, und sich den Orden anheften lassen mußte. So sieht man den edlen Sonderling jetzt mit den Insignien seines Kanonikats und des Ritterordens alle Tage auf den Markt gehen, um da Wein, Orangen, Trauben einzukaufen, damit füllt er den Vordertheil seines Priesterrocks, und eilt so durch die Straßen zu seinen Kranken. Es wäre ganz unnöthig, ihm bemerklich zu machen, daß hierin einiges gegen den Anstand sei; Cottolengo würde es nicht begreifen.

Unter den vielen Fremden, welche dies merkwürdige Hospiz sehen, war ein Franzose. Als er nach Paris zurückgekommen war, machte er einen Bericht über das kleine Providenzhaus, und der Ausschuß zur Vertheilung des Monthionschen Tugendpreises erkannte Cottolengo eine goldene Medaille zu, und überschickte diese dem König, mit der Bitte, sie dem Kanonikus zukommen zu lassen. Der Monarch war damals grade nicht in Turin, sondern auf seinem Lustschloß Racconia; deshalb schickte er die Medaille seinem ältesten Sohne, dem Herzog von Savoien, und beauftragte ihn, das Ehrenzeichen selbst dem Kanonikus in seinem Hospiz zu überbringen. Der junge Herzog war in Moncatier, setzte sich mit seinem Gouverneur gleich zu Pferde, und ritt gerade nach dem Providenzhause. Cottolengo war in der größten Verlegenheit über den unerwarteten Besuch. Um ihn zu beruhigen, spricht ihm der Prinz gleich von dem besondern Wohlwollen des König und von dem Zweck seiner eigenen Sendung. Der Kanonikus kann nicht aus seiner Verlegenheit kommen, stottert einige Worte, als wolle er sich entschuldigen, nimmt den Prinzen vertraulich bei der Hand, und erzählt ihm die gewöhnliche Geschichte seiner Erziehung, von der Armuth seiner Familie, von seiner geringen Herkunft und rechtfertigt durch die gewöhnliche Sprache im Volkston, was er über die Einfachheit seines Lebens und seiner Weise vorbringt. Der an dergleichen nicht gewöhnte Fürst konnte kaum das Lachen halten. Durch die Begleiter des Prinzen kam diese Begebenheit unter die Leute, denn Cottolengo hat nie davon gesprochen, so oft man auch angefangen. Seine Freunde behaupteten, er spreche schon deßwegen nicht gern davon, weil er noch denselben Abend die Monthionmedaille zu einem Goldschmid getragen und verkauft habe, um das Geld zu seinem Hospiz zu verwenden.

Das grenzenlose Gottvertrauen dieses merkwürdigen Mannes bewahrt ihn vor der geringsten Unruhe über das Bestehen seiner Anstalt. Nie konnte man ihn zu dem Geständnisse bringen, daß ihr etwas fehle, auch bittet er nie um Unterstützung. Seine Zuversicht ist so groß, als ob er die Revenüen der indischen Kompagnien zur Verfügung hätte. Giebt man ihm aber die geringste Kleinigkeit für sein Providenzhaus, so kann er kaum genug danken. — Die Königin von Sardinien ist die Patronin aller Wohlthätigkeitsanstalten der Hauptstadt. Alle empfehlen sich ihrem Wohlwollen und ihrer Unterstützung; nur das kleine Providenzhaus nicht. Darüber war sie kurz nach dessen Gründung etwas empfindlich. Lange wartete sie, immer hoffend, der Kanonikus werde submissest ihre Kasse in Anspruch nehmen. Als dies aber immer nicht geschah, beschloß sie, selbst den ersten Schritt zu thun. Sie sendete also einen ihrer Cavaliere, und trug ihm auf, sie dort geschickt zu vertreten und am Ende dem Kanonikus eine Rolle Gold von ihr zu überreichen. Der Hofmann glaubte es recht fein anzufangen, indem er sogfältig seine Sendung verbarg und keinen andern Zweck zu haben schien, als die Anstalt zu sehen. Er äußerte auch großes Interesse und Zufriedenheit, sprach dann von den ungeheuren Ausgaben der Anstalt u. s. w. Bei allen dem blieb jedoch der Kanonikus kalt und zerstreut. Der Cavalier kam abermals zurück und meinte, das Haus müsse manchmal in Verlegenheit kommen, da es keine fixen Einkünfte habe. Da kam er aber schön an; der Kanonikus tadelte ihn über sein geringes Vertrauen auf Gott, der den Sperling nähre und die Lilien kleide. Nun versucht es der Kammerherr auf eine andere Art. Er spricht mit Begeisterung von der Herzensgüte der Königen, von ihrer Wohlthätigkeit, vom besondern Interesse, das sie gewiß an einer Anstalt dieser Art nehmen würde. Der Kanonikus kam immer wieder auf die Vorsehung zurück, jener auf die Königin. Am Ende mußte der Hofmann abziehen; es war ihm unmöglich gewesen, sich seines Auftrages zu entledigen und mit guter Art seine Goldrolle anzubringen, denn die Königin wollte um Unterstützung gebeten sein.

Wenn Cottolengo predigt — und für Predigten im Volkston hat er großes Talent — so ist Vertrauen auf Gott sein Lieblingsthema. Er spricht im hinreißenden Feuer davon, und dieses Feuer theilt sich den Zuhörern mit. Aber auch in seiner Unterhaltung zeigt sich diese Hauptrichtung des Gemüthes, und dann führt er eine Menge Umstände und Ereignisse als Belege für seinen Glauben an. Eines Tages ging er auf den Markt, um einen kleinen Vorrath Wein einzukaufen, der ihm ausgegangen war. Er handelt ein kleines Faß ein; als er es aber bezahlen will, sieht er, daß ihm dazu nur eine geringe, lange nicht zureichende Summe übrig ist. Er muß also den Handel sein lassen. Traurig geht er zu seinem Providenzhause zurück. Als er in den Hof tritt, sieht er ihn voll Wagen, die mit Weinfässern beladen sind. Er erfährt, all dieser Wein sei für das Providenzhaus bestimmt, es schicke ihn Jemand, der ungekannt bleiben wolle. So kommen ihm die meisten Gaben zu.

Vor mehreren Jahren ließ ihn der König rufen, nahm ihn mit seiner gewöhnlichen Güte und Freundlichkeit auf, stellte ihm dann aber einige Fragen über die Anstalt. „Sagen sie mir, Herr Kanonikus, wie viel Unglückliche sind jetzt in dem Providenzhause?" „Sire, das weiß ich nicht; ich verliere meine Zeit nicht damit, sie zu zählen; ich bin nur bemüht, für die zu sorgen, die da eintreten; übrigens, der sie ernährt, kennt sie recht gut." — „Nun, ich kann ihnen genau die Zahl der Kranken sagen: Gestern waren ihrer siebenhundert sieben und sechszig." — „Sie setzen mich in Erstaunen, Sire, ich hätte nicht geglaubt, daß Spione in dieses Haus dringen." — „Mir scheint, sie haben eine unrichtige und selbst schädliche Verwaltungsart für ihr

Hospiz angenommen. Sie häufen darin Kranke auf Kranke in immer zunehmender Menge, ohne an die Zukunft zu denken. Einst werden sie nicht mehr bei ihnen sein, und wenn ihnen dann alle Hülfe fehlt, würden sie hundertmal unglücklicher sein, als wenn sie nicht aus ihren Familien genommen worden wären. Ich meine, es wäre klüger, wenn sie sich bei ihrer Aufnahme auf eine gewisse Zahl beschränkten, und dabei einige Summen auf Kapital legten, von deren Interessen die Anstalt unterhalten werden könnte. Auf diese Art würden sie den Unglücklichen jetzt und in Zukunft nützlich sein, und die Hülfe würde den Armen nicht ausgehen; „so aber“ — warm und mit einem Ausdruck des Mitleids fiel hier der Kanonikus dem König in's Wort: „Als wenn die Vorsehung, die alle diese Armen ernährt und heilt, sterben könnte! Ueberdies werden Ew. Majestät sehen, daß der, welcher nach mir kommt, alles leicht noch viel besser machen wird als ich.“ —

Nun fragst du wohl, lieber Leser, wo dieser neue Vinzens von Paula die Schätze zur Unterhaltung seiner Anstalt hernimmt? Beim Blick auf eine solche heldenmüthige Hingebung bleibt kein Herz ohne Rührung, und gern unterstützt Jeder dies großherzige Unternehmen; so kommt das Schärflein der Wittwe zu der Gabe des Königs, und dadurch entstehen sehr bedeutende Summen, die, aus den Händen der milden Geber kommend, von Cottolengo unmittelbar zur Heilung, Tröstung und Unterstützung der Armen verwendet werden. Der König giebt unter andern jährlich fünftausend Ellen Leinwand. Täglich kommen beim Kanonikus Geschenke, Schmuck, Juwelen und Edelsteine ein, die er gleich verkauft. Und wenn man ihn fragt, was er mit allen diesen Reichthümern anfange, so antwortet er gewöhnlich scherzhaft, er vertrinke alles. Wenn der merkwürdige Mann den ganzen Tag unausgesetzt für das Wohl seiner Kranken gesorgt hat, verwendet er einen großen Theil der Nacht zum Gebet. Sein Diener versichert, daß er oft seines Herren Bett nicht zu machen brauche, denn dieser lege sich nur angekleidet einige Stunden auf eine Bank. Er ist so streng und nüchtern in seinem Leben, daß er seit zwei Jahren weder Fleisch, noch Wein zu sich nimmt. So erinnert dieser Mann in Allem an die erste Christenheit.

Wir werden in der Folge wieder Gelegenheit haben, auf ihn, seine Anstalt und sein Wirken zurück zu kommen.

Bücher-Anzeige.

Anthropologiae christianae dogmata breviter exposita atque contra nostri temporis haereticos defensa. Edidit Aug. Libér Baro de Berlepsch, München G. Franz, 1842. S. XXV. und 260. Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

Ich erlaube mir hiermit, meine Amtsbrüder auf ein Buch aufmerksam zu machen, das auch aus mehreren Gründen Beachtung, und — was noch mehr ist, Empfehlung verdient. Der Verfasser desselben ist ein fünf und zwanzigjähriger Baron und Rittergutsbesitzer in Thüringen, der seine theologischen Studien in München begonnen und vollendet hat, nachdem er als Oberlandesgerichts-Referendarius fungirt hatte. Rechnen wir auf die Theologischen Studien 3 Jahre, auf die juridische Praxis 3 Jahre, und auf die juridischen Universitätsstudien auch 3 Jahre; so ergiebt sich, daß er mit 14 Jahren für die Universität reif gewesen ist! Hieraus mag man auf die geistigen Anlagen des Verfassers schließen. Die vorliegende Schrift ist 17 Bogen stark und was ist sie? Eine Dissertation zur Erwerbung der theologischen Doktorwürde! Wahrlich eine kolossale Dissertation! Indessen geht bei dem Verfasser Alles in's Kolossale. Der Gegenstand, den sie behandelt, ist einer der schwierigsten der ganzen Dogmatik, und der Verfasser überwindet die Schwierigkeiten mit einer solchen Leichtigkeit, daß man ihn für einen Veteran im theologischen Fache ansehen sollte. Wenn man bei dem gewandten Bellarmin läse, was man bei ihm liest; so würde man staunen. Der ehemalige Oberlandesgerichts-Referendarius Baron v. Berlepsch hat alle seine Vorgänger weit hinter sich gelassen. Bellarmin, Sadolet, Petavius, die sonst als Riesen gegolten, die der bescheidene Verfasser nächst Klee, dessen Manen die Schrift dedicirt ist, als Meister verehrt, erscheinen mit ihm verglichen fast als Zwerge, was Scharfsinn in der Auflösung schwieriger Fragen betrifft, und nur durch den Reichthum des Materials sind sie ihm überlegen. In der ganzen Schrift herrscht von Anfang bis zu Ende die größte Klarheit. Die lateinische Diction ist so fließend und rein, daß man glauben sollte, das Latein sei die Muttersprache des genialen Verfassers. Er hat es besonders auf Wegscheider, Marheinecke, Schleiermacher, Reinhard, Bretschneider und Hase abgesehen. Von letzterem sagt der Verfasser: Utinam noster sit, qui ab haereticorum vanitate jam liber est. Die dogmatischen Gebäude der Ersteren hat er von Grund aus zerstört. Wo er bei ihnen auf eine Beweisführung stößt, die einer ernstlichen Widerlegung nicht werth ist, läßt er der Satyre freien Lauf, deren furchtbare Geißel er so meisterhaft zu schwingen weiß, daß man mit denen, auf die er es abgesehen, fast unwillkührlich Mitleid haben muß. Es giebt Paragraphen, in denen fast jedes Wort eine den Gegner zermalmende Satyre enthält. Begeistert für den katholischen Glauben, wie der Verfasser ist, hält er sich genau an die Aussprüche des unfehlbaren mündlichen Lehramtes und es ist nur zu wünschen, daß alle Freiherren dem ehemaligen Oberlandesgerichts-Referendarius hierin gleich sein möchten. Er verspricht in gleicher Weise die gesammte Dogmatik zu behandeln. Sollten dem hochgeehrten Verfasser diese Zeilen zu Gesichte kommen; so möchten wir ihm rathen, sich eine Verlagshandlung zu wählen, die besser als die Franzesche in München erwiesenes Vertrauen zu rechtfertigen versteht: denn die Ausstattung ist beispiellos schlecht, das Papier ist so dünn, daß der Druck durchschlägt. Auch die Schwärze muß schlecht gewesen sein: denn nicht selten ist auf einer Seite die nächstfolgende abgedruckt: so daß man auf einer Seite drei Seiten hat. Um dieses Gemängsel zu lesen, gehört eine Sehkraft und eine Geduld, die nicht jeder besitzt, und nur durch das Interesse, welches der Verfasser erregt, wird man bewogen, die Hieroglyphen zu entziffern. In München giebt es doch gewiß viele Druckereien, die hebräische Typen haben; allein die Verlagshandlung wendete sich an eine Druckerei, die keine besitzt, ein Beweis, wie wenig ihr eine geziemende Ausstattung am Herzen liegt. Es mußten demnach die hebräischen Worte mit lateinischen Lettern gedruckt werden, wodurch das Verständniß ungemein erschwert wird.

Lic. Buchmann.

---

*

Kirchliche Nachrichten.

Paris, 15. Oktober. Gestern sind zwölf Nonnen von hier abgereist, um sich von Havre aus nach Nord-Amerika zu begeben. Fünf von ihnen sind vom Orden du sacré coeur, die andern 7. gehören dem Orden der Frauen vom guten Hirten an. Die Ersteren gehen in die vereinigten Staaten; die Letzteren nach Canada, um unter dem hochwürdigen Bischof von Montreal ihr schönes und frommes Werk zu beginnen. — Mit mir sollen sich noch zwei französische Priester einschiffen, so daß wir im Ganzen unser fünf wären. Der Tag der Abreise ist noch nicht bestimmt, da jene zwei zuvor hier erwartet werden ehe wir abreisen. Einer von ihnen geht nach Mobile, der andere mit mir nach Cincinnati.

Soll ich Ihnen etwas über Paris schreiben, so kann ich nur sagen, daß ich unter dem Volke sehr viel religiöses Leben bemerkt, und alle Tage dieß zu bemerken Gelegenheit habe. Täglich, und ganz besonders an den Tagen des Herrn drängt sich eine große Anzahl Gläubiger aus allen Ständen zum Tische des Herrn, um das heil. Abendmahl aus der Hand des Priesters zu empfangen; so daß man mit Recht an den Einwohnern von Paris, wie dieß auch einst, wenn ich nicht irre, Pater Huber in einem Briefe nach München berichtete, eine besondere Andacht und Verehrung gegen das heil. Sakrament rühmt. In der Kirche von St. Sulpice, und so fast auch in jeder anderen Kirche, ist das Allerheiligste auf jedem Altare imponirt, um die Communicanten immer zu befriedigen. Die Zahl der Kirchen ist in Paris nicht bedeutend, ja sogar ungenügend, so daß manche Pfarrkirche 40,000 (wie St. Sulpice) eine andere sogar 100,000 Seelen in ihrem Bezirke zählt. — Unter den Kirchen zeichnen sich besonders aus: die Kathedrale notre Dame, St. Sulpice, St. Roche, notre Dame de Lorette etc.; die Erstern weniger durch Kunstschätze und Merkwürdigkeiten im Innern, als vielmehr durch ihre Bauart, in der sie sehr imponiren. Nur St. Roche birgt im Innern schöne Kunstwerke und einen schönen Kreuzgang in Stein gehauen, dessen letzte Station besonders bemerkenswerth ist. Die Kirche der heil. Magdalena, gegenwärtig noch nicht ausgebaut, ist mit außerordentlichem Reichthume, Glanz und Geschmack aufgeführt, allein es fehlt ihr jene ehrwürdige äußere Form, die ihr das Ansehen eines Gotteshauses giebt. Man könnte sie, von der Ferne aus gesehen, eben so gut für einen Tempel der Musen als für einen Tempel des Allmächtigen halten. Die Freskomalereien, Ereignisse aus dem Leben der heil. Magdalena vorstellend, sind übrigens wunderschön.

Eine schöne Anstalt besitzt Paris in dem Seminar von St. Sulpice. Unter fünf ausgezeichneten Lehrern zählt es gegenwärtig 250 Zöglinge, von denen jeder seine eigene Stube bewohnt. Die Anstalt hat übrigens Raum, um 400 Zöglinge aufzunehmen. Unter diesen befinden sich alle Jahre und auch gegenwärtig viele junge Irländer. Einer der Zöglinge ist aus Cincinnati am Ohio. Schon in der Propaganda in Rom traf ich einen jungen Theologen aus Cincinnati. — Bei meiner Ankunft in Paris befanden sich die während der Ferienzeit zurückgebliebenen Zöglinge von St. Sulpice auf ihrer Villa in Issy. Ich hatte Gelegenheit, durch meinen künftigen Mitarbeiter in Cincinnati, Herrn O'Meally, dahinzukommen und die Einrichtung der Zöglinge auf der Villa zu sehen. Sie ist ganz gleich derjenigen der römischen Propaganda. Zur Erholung und Bewegung haben sie schöne Gärten, in denen sich eine anmuthige Lorettokapelle befindet, nach dem Muster von Loretto. Auch ist hier in den Gärten der ehemalige Versammlungsorte, (ein kleines Haus) des Bischof Fenelon, Bossuet, Tronson ꝛc. zu sehen, wo diese berühmten Männer öfters zusammen kamen und die 34 Artikel über das beschauliche Leben abfaßten. Diese Artikel, so wie Fenelons eigene Namensschrift sind an diesem Orte zu sehen. — Für dieses Mal muß ich schließen; ich habe viel geschrieben und vielleicht wenig oder nichts, was Sie interessirt. Mit der Bitte ꝛc.

Wilhelm Schonat.

Diöcesan-Nachrichten.

Auch mir hat der Kanzellist Herr Nidetzky die Zeichnung des nordöstlichen Theils der von ihm herauszugebenden Diözesan-Karte zur Prüfung vorgelegt, und da ich mich im Besitze mehrerer Diözesan-Karten befinde; so kann ich um so gewissenhafter behaupten, daß dieselbe alle mit vorliegenden an Genauigkeit und Vollständigkeit weit hinter sich läßt. Eine solche Karte ist Jedem, der sich für die Geschichte und Verfassung unserer Diözese interessiret, unentbehrlich. Hoffentlich wird bei der Lithographirung eine noch deutlichere und größere Schrift gewählt werden, als solche in der Zeichnung vorliegt. Ich finde mich daher auf das Gesuch des p. Herrn Nidetzky veranlaßt, sein lobenswürdiges Unternehmen allen Geistlichen und Schullehrern, welche an der Sache selbst Interesse nehmen, bestens zu empfehlen.

Dr. C. J. Herber.

Oberschlesien. Wie die Glieder eines Leibes unter einander in einer so innigen Verbindung stehen, daß, wenn nur ein Glied erkrankt, die übrigen sogleich mehr oder weniger vom Leiden ergriffen werden, so verhält es sich auch mit dem geistigen Leibe der Kirche, deren Glieder d. i. die Rechtgläubigen, unter einander einen lebendigen Organismus bilden, so zwar, daß wenn ein Theil dieser Kirche unter dem Drucke der Verfolgung leidet, die ganze Gemeinschaft im Schmerze des Mitgefühls erseufzt. Schwere Leiden haben sich nun in der Gegenwart über einen großen Theil der katholischen Christenheit, nämlich über das unglückliche Spanien, ergossen. Können wir gleichgültige, theilnahmlose Zuschauer solcher Leiden bleiben? — Jene glaubensinnigen Christen zu Jerusalem erflehten von der allerbarmenden, gewaltigen, gnadenspendenden Hand des Allerhöchsten durch einmüthiges Gebet die Befreiung des Apostelfürsten Petrus aus dem Gefängnisse. Die Christen des ersten Jahrhunderts, von dem unerschrockenen Verkünder des Evangeliums unter den Heiden um ihre Fürbitte beim Lenker der menschlichen Schicksale angerufen, sandten ihre einstimmig flehende Stimme zum Throne des Herrschers der Welten empor; zur Zeit der maßlosen und blutigen Verfolgungen errang die Kirche vom Vater des Lichtes ihre Kraft und unbesiegbare Stärke: durch inbrünstige Gebete, und erstarkt im Geiste unseres Erlösers triumphirte sie über alle auch noch so furchtbare Feinde. Das Gebet der Kirche ist sonach eine ergiebige Quelle großer, himmlischer Gnaden und göttlicher Tröstungen, führt zum Siege und macht die Angriffe der Gegner wirkungslos.

Christ, bist du in Nöthen des Leibes oder der Seele, schlägt hartes, mißliches Geschick dich schwer darnieder, dann suchst du Beruhigung und Labsal für dein bedrängtes Gemüth im Gebete, zu den

Sternen erhebst du auf den Schwingen inbrünstiger Frömmigkeit deinen trostbedürftigen Geist und siehe, du fühlst dich wunderbar gestärkt. Wenn deine geliebten Eltern, deine theuren Geschwister, deine treuen Freunde, wenn deine Mitbrüder, dein Vaterland unter den Schlägen eines rauhen, verderblichen Unheils seufzen, wenn du zu ohnmächtig bist, Hülfe zu bringen, dann suchst du Rettung für die Unglücklichen am Fuße des Kreuzes, an den Stufen des Altares, am Throne des Herrn. Für das bedrängte Spanien, das durch kirchenfeindliche Machthaber in harte Fesseln geschlagen ist, streckt betend der allgemeine Vater der Christenheit seine Hände zum Himmel empor, und ruft uns von dem apostolischen Stuhle herab mahnend und auffordernd zu, mit seinem Gebete auch die unsrigen zu vereinigen. Schon haben viele Bischöfe ihre Hirtenstimme vernehmen lassen und das Jubiläum für Spanien abgehalten, schon sind die Gnadenschätze der Kirche den heilsbegierigen Gläubigen an so vielen Orten eröffnet worden und haben die lebendigste Theilnahme und das glaubensfreudigste Begehren erweckt.

Dieß letztere gilt insbesondere von unserer Nachbardiözese. Der hochwürdigste Herr Fürsterzbischof von Olmütz, uns Schlesiern bekannt durch seine vorjährige kanonische Visitation im Katscher Kommissariate und durch seine huldvolle, bereitwillige Spendung des heil. Sakramentes der Firmung an einige Tausende unserer Diözesanen, hat im nachstehenden Circulare die Gebete für Spanien angeordnet. Daß diese im Katscher Kommissariate, das auch zu seiner Erzdiözese gehört, noch nicht abgehalten worden, daran mag wohl der anerkannte Hirteneifer des Kirchenfürsten u. seines Kommissars keine Schuld tragen.

Das Ausschreiben lautet:

„Mittelst apostolischen Schreibens vom 22. Februar l. J. haben Seine Heiligkeit, Papst Gregor XVI. alle Gläubigen aufgefordert, durch eifrige Gebete ihren katholischen Brüdern im Königreiche Spanien zu Hülfe zu kommen, und Gott inständigst anzuflehen, damit er die Drangsale gnädigst abwende, welche der heiligen Kirche in dem genannten Königreiche bisher zugefügt worden sind.

Um aber die Andacht des gläubigen Volkes noch mehr anzuregen, hat das Oberhaupt der Kirche einen vollkommenen Ablaß denjenigen zugesichert, welche durch Gebet und andere gute Werke zur Erreichung des vorerwähnten guten Zweckes nach Kräften beitragen.

Entsprechend dem frommen Verlangen des heil. Vaters verordnen Wir, daß auch in unserer Erzdiözese öffentliche Gebete um Schutz und Hülfe für die hart bedrängte katholische Kirche in Spanien verrichtet und den Gläubigen Gelegenheit dargeboten werde, sich des zugestandenen Ablasses theilhaftig zu machen.

Zu diesem Behufe finden Wir folgende Bestimmungen zu treffen für nothwendig, die am 15. Sonntage nach Pfingsten dem gläubigen Volke von der Kanzel bekannt zu machen sind.:

1. Die Zeit, während welcher die erwähnten öffentlichen Gebete zu verrichten sind, und der Ablaß gewonnen werden kann, beginnt in unserer Diözese mit dem 16. und endet mit dem 18. Sonntage nach Pfingsten.
2. Während dieser 15. Tage ist in allen heiligen Messen die Collecte ex missa ad tollendum schisma zu nehmen. Nach den heiligen Segnungsmessen, dann nach dem Früh- und Spätgottesdienste an den in diese Zeit fallenden Sonn- und Festtagen, wie auch nach jedem nachmittägigen Segen sind coram exposito Sanctissimo 5 Vater unser, 5 Ave Maria und das apostolische Glaubensbekenntniß mit der genannten Intention zu beten, und die in die Landessprache übersetzte Oration: Ecclesiae tuae, quaesumus Domine, preces placatus admitte, beizufügen.
3. Die zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses erforderlichen Bedingungen sind:
   a. Die Verrichtung der heiligen Beicht und der Empfang des allerheiligsten Altarsakraments, wobei zu bemerken ist, daß, da dieser Ablaß in forma jubilaei ertheilt wird, während der sub 1 bestimmten Zeit alle Reservationen der priesterlichen Jurisdiction aufhören.
   b. Das wenigstens dreimalige Beiwohnen bei den sub 2 festgesetzten feierlichen Bittandachten in was immer für einer Kirche;
   c. nebenbei der dreimalige Besuch der Pfarrkirche (bei den Religiösen beiderlei Geschlechts, der Ordenskirche), verbunden mit einem eifrigen Gebete um Aufrechthaltung und Beschützung der katholischen Kirche im Königreiche Spanien.

Maximilian."

Möge auch uns recht bald von oben der Ruf zum Gebete für Spanien in den Gotteshäusern versammeln; könnten auch wir recht bald das Opfer des Gebetes auf dem Altar der Kirche darbringen und uns so der Einheit recht bewußt werden, die in der katholischen Kirche alle Theile zum schönsten Ganzen verbindet!

Klein-Strehlitz in Oberschlesien. Preis, Ehre und Heil Jedem, der das Gute thut. Röm. 2, 10. Am 1. Oktober d. J. herrschte eine freudige Bewegung unter Jung und Alt in Rosnochau, einem im Neustädter Kreise und Ober-Glogauer Archipresbyterate gelegenen, dem Reichsgrafen von Harrach gehörigen Orte, weil an genanntem Tage der dortigen, ganz katholischen Gemeinde das Glück zu Theil wurde, nach fast 200 Jahren einen eigenen Ortspfarrer durch die Gnade der hohen geistlichen und weltlichen Behörden und namentlich ihres Herrn Kirchenpatrons, des obgedachten Herrn Grafen von Harrach, zu erhalten und, nach einer feierlichen Einholung bis an die Grenze, in ihrer Mitte zu begrüßen.

Seit dem Jahre 1667 war nämlich die Rosnochauer Pfarrstelle mit der Kommornicker verbunden, von wo aus der jedesmalige Pfarrer jeden dritten Sonntag und an einigen Festtagen den Gottesdienst in Rosnochau abzuhalten, und sonst nach Möglichkeit und Bedürfniß die Seelsorge zu verwalten und die Schule zu besuchen verpflichtet war. Dieses Verhältniß war aber sowohl für den Kommornicker Pfarrer, als namentlich für die Rosnochauer ziemlich bedeutende Kirchgemeinde eine große Last; da Kommornick von Rosnochau eine starke Stunde entfernt, und der Weg so ungünstig ist, daß Referent, der früher durch volle 15 Jahre beiden Kirchen als Pfarrer vorstand, einst bei eingetretenem furchtbaren Sturme und Schneegestöber beinahe das Leben verloren hätte. Daher mußte die arme Kirchgemeinde einen großen Theil des Jahres fremde Kirchen der Andacht wegen besuchen, obgleich sie mitten im Orte eine eigene, schöne und massive Landkirche besaß.

Diese höchst mißlichen und traurigen Umstände erregten seit langer Zeit eine heiße Sehnsucht nach einem dießfälligen besseren Verhältnisse bei der frommen und echt kirchlichen Rosnochauer Gemeinde, welches ihr aber nie wäre zu Theil geworden, wenn sie nicht der hochherzige Kirchenpatron und Grundherr von Rosnochau, Herr Reichsgraf von Harrach auf Krolkwitz, und Hochdessen wackerer Wirthschafts-Inspektor, Herr Schneider, mit Rath und That mächtig unterstützt hätten.

Dem Verdienste seine Krone! Diese gebührt hier im vollen Maaße dem Herrn Reichsgrafen, indem Hochderselbe aus ganz freier Entschließung große Opfer zur vollständigen Dotirung der neu errichteten selbstständigen Pfarrstelle zu Rosnochau dadurch gebracht, daß er nicht nur eine namhafte Summe zum Ankauf und zur Instandsetzung geeigneter Pfarr-Wohn- und Wirthschafts-Gebäude (die bestehenden sind im Jahre 1802 sämmtlich zu Asche verbrannt) sondern überdieß alljährlich 100 Rthlr. an Dotationszuschuß für den neuen Pfarrer bewilligt hat, und damit dieses Einkommen der Rosnochauer Pfarrstelle nie verloren, sondern für immerwährende Zeiten gesichert werde, hat er sie auf das Gut Rosnochau intabuliren lassen. Dafür wird sein Andenken auch sowohl bei dieser Gemeinde, als bei der ganzen Umgegend für immer im Segen bleiben; denn nicht zu gedenken der früheren Spenden und Wohlthaten für Kirche und Schule, der reichen Gaben und Unterstützungen an Dürftige und Verunglückte, der bereitwilligen Opfer zu jedem guten Zwecke, so hat Hochderselbe der unter seiner Herrschaft stehenden Gemeinde zu Schwesterwitz, welche bis 1839, wo das neuerbaute Schulhaus daselbst eingeweiht wurde, zum Schulverbande nach Twardawa gehörte, und theils wegen der Menge schulfähiger Kinder, theils wegen der großen Entfernung vom Schulorte eine eigene Schule im Orte sehnlichst wünschte, auf ihr erstes demüthiges Ansuchen um eine gnädige Beihülfe zu diesem Zwecke nicht nur eine eben disponible Robotgärtnerstelle mit sechs ein halben Morgen des besten Bodens zur Erbauung des gewünschten Schulhauses und zur Unterhaltung eines Schullehrers geschenkt, sondern überdies auf alle dem Dominio von dieser Stelle zukommenden Leistungen aus eigener Entschließung gänzlich verzichtet, und noch überdies alle Königliche Grundsteuern und andere Prästationen auf sich genommen.

Solche, das allgemeine Wohl der Menschheit berücksichtigende und kräftig fördernde Herrschaften sind Oberschlesien mehrere zu wünschen. Dann wird es schon bei gleicher Thatkraft der Kirche und Schule und ihrer Diener mit der Geistes-Kultur, mit der Moralität, worüber man sogar in öffentlichen Blättern — (mit Recht oder Unrecht, das will Referent dahingestellt sein lassen) — zu klagen pflegt, gewiß bald besser werden. An Anlagen und gutem Willen, an religiösem ächt kirchlichem Sinn fehlt es, Gott sei Dank! dem Oberschlesier nicht; was Unparteiische gewiß unterschreiben werden und die Ueberfüllung der Kirchen an Sonn- und Feiertagen, die Errichtung neuer Pfarrstellen und Gotteshäuser und andere große Opfer und Spenden für kirchliche Zwecke zur Genüge beweisen.

Anstatt daß man in anderen Gegenden und Provinzen, wie erst kürzlich Zeitungen berichteten, in Folge des Lesens von Strauß famosen Schriften, nach dem Ableben des in Jahren schon vorgerückten Pastors keinen andern mehr anstellen will, werden in Oberschlesien mit großen Kosten Kirchen erbaut, neue Pfarrstellen errichtet, würdige Geistliche hochgeehrt und geschätzt, Hunderte von katholischen, namentlich der polnischen Sprache mächtigen Priestern würden eine christliche Heerde finden, die sie mit dem lebendigen Worte unseres göttlichen Heilandes Jesu Christi nähren und weiden könnten. Aber leider! die Ernte ist groß, der Arbeiter wenig! —

Und alle guten Katholiken, namentlich in Oberschlesien, haben Ursache, Gott, den himmlischen Vater, zu bitten, daß er in seiner Barmherzigkeit die hohen geistlichen und weltlichen Behörden und alle die sich für das Wohl der katholischen Kirche wahrhaft interessiren, von der äußersten Nothwendigkeit einer größeren Anzahl katholischer Seelsorger für Oberschlesien mächtig überzeugen und dieselben bewegen möchte, Alles aufzubieten, um mit der Zeit das allgemeine dießfällige Sehnen zu stillen, und jede eines Priesters benöthigte Kirchengemeinde mit einem entsprechenden Seelsorger zum Heile und Wohle der Kirche und des Staates versehen zu können.

Dann werden, so wie in Rosnochau, Tausende von Freuden- und Dankesthränen fließen, Tausende von Segenswünschen und Dankgebeten den Herzen der Beglückten entquellen, — und zwar zum Lobe und Danke gegen Gott, die hohen Behörden, — und alle edlen Menschenfreunde.

Deutsch-Piekar. Im ganzen reden heut zu Tage nur noch wenige vermeintlich starke Geister der todten Einförmigkeit und größten Einfachheit des religiösen Cultus das Wort und tadeln daher den Gottesdienst der Katholiken. Zahlreiche Predigerconferenzen verhandeln bereits ernstlich über die Wiedereinführung der Kunst in ihren nichtkatholischen Kirchen. Aber die Frage eines Judas: „Wozu die Verschwendung?" wiederholt sich noch heute gar oft, wenn von Vermächtnissen „zur todten Hand" die Rede ist, insbesondere klagen hierüber die Ungläubigen, auch dann, wenn es gilt, für die Ausschmückung des äußeren Gottesdienstes etwas zu leisten. Hieraus erkärt sich eben auch die Erscheinung, daß, wenn der Unglaube Kollekten veranstalten soll, ihr Ertrag den Erwartungen und den Bedürfnissen nicht entspricht. Der Drang zu freiwilligen Gaben ist erstickt durch die Nichtigkeitserklärung aller künstlichen und in die Sinne fallenden Pracht und alles Aeußeren beim religiösen Cultus. Leichter ist jedoch der ganze Cultus abgeschafft und wegraisonirt, als er wiederhergestellt oder mit gebührendem Glanze angethan werden kann. Wo der äußere Cultus nur als Blendwerk für die starken Sinne des gemeinsten Mannes gehalten wird, und nicht als eine Leiter zum Ueberirdischen: da geräth das Kollektenwesen Behufs Verherrlichung des Cultus natürlich in Widerspruch mit sich selbst und wird unfruchtbar durch die Entbehrlichkeit des Zweckes der Kollekte; ja das Kollektiren wird sogar zu einer gemeinen Bettelei; wird eine Unverschämtheit, wenn es zu oft und bei jeder geringsten Veranlassung wiederkehrt. Die stabilen Kollekten in den Kirchen sind unergiebig, und den nur Schande halber erfolgten Gaben fehlt der moralische Werth. Ganz anders verhielt und verhält es sich mit der katholischen Mildthätigkeit. Sie rechnete niemals, und auch jetzt nicht auf das steuermäßige Abholen der Gaben durch Kollekteure, erwacht nicht erst beim Anblicke der Sparbüchse, bethätigt sich nicht erst, wenn die Nothrufe, wie Kanonenschüsse Herz und Ohren der Reichen umdonnern, sondern findet überhaupt etwas der Nächsten- und Gottesliebe Unwürdiges in den Barmherzigkeitswerken auf Posaunenschall und andere begleitende geräuschvolle Zeichen des Kollektirens, und liebt eine stille, einsame, freithätige Unterstützung jedes guten Gedankens, Wortes und Werkes. Das endlose Kollektiren ist erst ein Mittel neuerer Zeit; am gangbarsten bei gewissen Vereinen. Der Katholizismus weiset unzählige großartige Unternehmungen nach, deren Ausführung das Werk Einzelner ist. Es war hierbei öfter die völlige Selbstentäußerung des Vollbringens nöthig, und zu dieser vermag nicht jede Religion zu begeistern. Darum ist der Katholizismus alle Zeit so reich an großen Charaktern, indeß nach modernen Wohlthätigkeits-Prinzipen immer ganze Heere, ganze Länder, ganze Welttheile in Bewegung gesetzt werden müssen, wenn es sich auch nur darum handelt, der Verlegenheit irgend eines Individuums, irgend eines geringen Gegenstandes abzuhelfen. Wer allein Rettung bringen kann, blicke nicht erst nach Mithülfe hin und her, sondern benutze diese Gelegenheit als eine ihm allein gebotene zur Aufsamme-

lung himmlischer Freunde und Freuden. Was die Rechte thut, wisse nicht erst die Linke! — Der Bemittelte geize um Anlässe, mit seinen, ihm von Gott verliehenen Mitteln, allein recht viel Gutes zu schaffen, und gestatte fremde und einheimische Hülfe erst im äußersten Nothfalle. Es giebt Vorfälle, wo einzelne Kräfte nicht ausreichen, wo die vereinten sicherer und erfolgreicher sind. Außerordentliche Fälle dieser Art, wozu die alltäglichen nicht gezählt werden dürfen, geben dann das erfreulichste Resultat. Der Katholizismus wollte einst in seiner Hauptstadt ein angemessen großartiges gemeinschaftliches Gotteshaus sehen, gleichsam als Vaterhaus aller Rechtgläubigen auf dem ganzen Erdenrunde, und siehe! — alle Welt steuerte freudig bei! — Die Rheinlande wollen in der Kuppel des Kölner Domes eine Flagge der Katholizität glänzen sehen: ganz Deutschland hilft das Werk beschleunigen. In Deutsch-Piekar bei Beuthen OS. dicht an der Grenze des unwirthlichen Rußlands, bezüglich des ehemaligen marianischen Polens, soll durch Verehrer der Mutter Jesu unseres HERRN, ihr ein Ehrentempel, und frommen Erdenpilgern eine würdige Einkehr erbaut und geheiligt werden zur Verwirklichung der Freude, daß Schlesien annoch zahlreiche treue Gottanbeter und Marienverehrer besitze. Und die Erfahrung lehrte und lehrt und wird es täglich mehr bethätigen, daß es nur des katholischen Loosungswortes: „Heilige Maria!“ bedurfte, um in ganz Schlesien Viele sich freudig erheben und mit allen Kräften eine kindliche Zärtlichkeit liebethätig darlegen zu sehen. Das rechte Wort findet auch in verworrenen Zeiten den verdienten Anklang. Diese Erfahrung bewährte sich an dem Aufrufe des (wie er sich selbst nennt) armen Dorfspfarrers Fietzek von Deutsch-Piekar. Viele Umstände vor und beim begonnenen Baue bezeichnen sein Ansinnen als ein Wort zur Zeit gesprochen; vorzüglich aber sind die eingehenden Hülfsscherflein und noch mehr die Art, wie sie einkommen, die verständlichste Deutung, daß unter den Katholiken keine Sprachverwirrung herrscht. Noch giebt es manche ungekannte Verehrer Mariens, der tägliche Zuwachs derselben ist höchst erfreulich, so daß an der, anfangs Vielen unmöglich dünkenden, Ausführung des Werkes nicht zu zweifeln ist. Kein erzwungener Groschen ging ein, und die größere Hälfte des erforderlichen Geldbedarfes ist bereits vorhanden. Rührende Scenen sind dabei vorgekommen und diese sollen der Nachwelt überliefert und der Mitwelt nicht verheimlicht werden. Man erinnert sich unwillkührlich der Stimme aus der Offenbarung des heiligen Johannes, mit welcher die vielfachen Tugenden der verschiedenen beitragenden Marienkinder in der Entstehungsgeschichte der Piekarer Marienkirche verglichen werden können.

Schulhaus-Einweihung zu Beuthen an der Oder, am 17. Oktober.

Der 17. Oktober dieses Jahres war für die Stadt Beuthen a. d. O. und deren Umgebung ein Tag großer Freude, denn es fand an demselben die feierliche Einweihung des neuen katholischen Schulhauses statt. Zuerst hielt der Ortspfarrer die heil. Messe, zu welcher die ganze Gemeinde in ihren Festtagskleidern sich versammelt hatte. Nach Beendigung derselben begab sich der feierliche Zug unter dem Geläute aller Glocken, und bei der heitersten schönsten Witterung vom Pfarrhause nach dem alten fürstlichen Schlosse, woselbst seit zwei Jahren bereits der Schulunterricht war gehalten worden; denn das frühere Schulhaus, schon im Jahre 1469 unter dem Pfarrer Simon Neumelde erbaut und eingesegnet, war in eine traurige Ruine zusammengesunken. Sr. Durchlaucht der regierende Herr Fürst von Carolath hatte uns dieses sein Schloß gern zur Schule gestattet, und Herr Rittmeister von Oesfeld, der dasselbe gemiethet hatte, räumte uns das nöthige Lokal mit freundlicher Liebe und ohne alle Entschädigung ein. Dem festlichen Weihzuge voran wehte das heilige Kreuz mit seinen Triumphfahnen; die katholische und evangelische Geistlichkeit der Umgegend hatte sich der Feier angeschlossen, eben so der Herr Kreislandrath von Unruh, der Patronats-Commissar Herr Kammerrath Grodke, und die sämmtlichen Honoratioren der Stadt. Beim erwähnten Schullokale angekommen, hielt der Ortspfarrer eine Rede, in welcher er seine Kirchgemeinde auf die wichtige Feier des Tages aufmerksam machte; er zeigte den großen Einfluß, welchen ein gesundes wohleingerichtetes Schullokal auf die geistige und körperliche Bildung der Kinder habe; bat Gott, daß er dem neuen Schulhause seinen Segen ertheile, damit der gute Saame, der in selbigem ausgestreut werden wird, auf ein gesundes und kräftiges Erdreich falle; und daß er die neue freundliche Stätte der Jugend in seinen mächtigen schirmenden Schutz nehme, und sie bewahre vor Feuer oder des Blitzes verheerender, furchtbarer Kraft; er tröstete hierauf die Gemeinde, die beim Baue so große Opfer gebracht, er setzte ihr auseinander, daß sie dieses ihr Kapital auf reichliche Zinsen geliehen; und endlich dankte er allen denen, die ihm beim Baue so freundlich die Hand geboten, namentlich dem Herrn Kreislandrath von Unruh, der mit Rath und That das gute Werk unterstützt; dem Herrn Bürgermeister Eisermann, der mit rastloser Thätigkeit, und nie zu ermüdender Liebe sich des Baues angenommen; dem Rendanten Herrn Senator Goldmann, der durch eine Reihe von Jahren seinem Amte mit unverbrüchlicher Treue vorgestanden, und auch hier viel, sehr viel gethan hatte; dem Herrn Bauinspektor Gewiese von Carolath, welcher der zeitgemäßen Zeichnung des neuen Schulhauses so vielen Fleiß und so große Sorgfalt gewidmet, der so oft und so gern hierher gekommen, um den Bau zu besichtigen, und mit gewohnter Liebe Alles auf das zweckmäßigste angeordnet; dem hiesigen Mauermeister Herrn Franz Beuthner, welcher den Bau so schön und tadellos ausgeführt, und den nicht reicher Gewinn, sondern Liebe zur guten Sache, Liebe zur Gemeinde beim Baue geleitet hatte. Hierauf bewegte sich der Zug unter feierlichen Gesängen mit Posaunen-Begleitung an die Stelle, wo das ehemalige Schulhaus an 400 Jahre gestanden, und der Kreis-Schulen-Inspektor, Herr Jammer, gedachte in wenigen aber tief ergreifenden Worten derer, die einst in dieser Schulanstalt gelehrt, und derer, die belehrt worden, und die nun längst Staub und Asche geworden; er blickte zum Himmel und flehte Gnade und Barmherzigkeit für die Dahingeschiedenen. Angekommen bei der neuen Schulanstalt, die unfern der Kirche gegen Mittag zu gelegen ist, sprach der Herr Kreislandrath einige Worte an Eltern und Kinder, dankte den Ersteren für die schweren Opfer, und forderte Letztere zum neuen fleißigen Schulbesuche auf. Da diese Rede aus einem wahrhaft edlen Herzen kam, so ging sie auch wieder zu den Herzen Aller, denn in den Augen sehr vieler Eltern perlten Freudenthränen. Der Schulinspektor hielt hierauf die feierliche Weihe des neuen Schulhauses, segnete es ein mit geweihtem Wasser und lieblichem Weihrauch, und betete zum ersten Male in der neuen Schulstube. Ein Mädchen trug auf einem rothseidenen Kissen den Schlüssel, den der Herr Landrath jetzt dem Patronats-Commissarius überreichte, weil Sr. Durchlaucht der regierende Herr Fürst zu hohem Bedauern der Feierlichkeit nicht beiwohnen konnten, da dieselben wegen der Geburtsfeier Sr. Majestät und hohen Amtsfunktion nach Berlin waren berufen worden. Der Herr Kommissarius übergab den Schlüssel hierauf dem Pfarrer, der sofort

die Thür öffnete. Die Kinder sangen dem Vater im Himmel ein Danklied, das alle Anwesende bewegte. Das ganze Schulhaus war mit Kränzen und Blumengewinden geschmückt. Nun begab sich der Zug in das Gotteshaus, und der Schulen-Inspektor hielt eine der Feier ganz angemessene Rede über Marcus 10, 14. Er zeigte: daß der heutige Tag sei ein Tag der Freude für Eltern, Kinder und Lehrer, führte jeden Theil mit vieler Klarheit und Begeisterung durch, gedachte dann der innigen Liebe des Herrn Fürsten von Carolath, der sich des Baues so thätig angenommen, forderte alle Kinder zum ferneren fleißigen Schulbesuche auf, und dankte endlich in kunstlosen aber herzlichen und innigen Worten Sr. Majestät unserm huldreichsten Könige **Friedrich Wilhelm IV.**, der auf ein Bittschreiben des Ortsseelsorgers ein Gnadengeschenk von 400 Rtlr. der armen Gemeinde zum Baue bewilligt und am Tage seiner Allerhöchsten Geburtsfeier derselben hatte zustellen lassen. Möge darum der Höchste seine Barmherzigkeit groß werden lassen über unsern erhabensten und allertheuersten König, über die Königin seine Gemahlin, und Alle, die dem Königlichen Hause anverwandt und zugethan sind. Nach Beendigung der Predigt hielt der Herr Erzpriester Heinrich von Großenbohrau unter feierlicher Assistenz das Tedeum, und ein kräftiges Dankgebet mit dem Segen des Hochwürdigsten beendigte das kirchliche Freudenfest. Schulkinder waren 117 gegenwärtig, von denen jedes zum freudigen Andenken ein schön gebundenes Schreibebuch erhielt. Mittags hatten Sr. Durchlaucht der Herr Fürst von Carolath ein frohes Mahl veranstalten lassen, und es herrschte bei demselben viel Frohsinn und große Heiterkeit. Der Herr Kreislandrath brachte zuerst ein freudiges Lebehoch unserm huldreichsten Monarchen, der Herr Erzpriester aber einen sinnigen Toast dem Durchlauchtigsten Herrn Fürsten, und der Ortspfarrer das Wohl der sämmtlichen verehrten Gäste. So endigte ein Tag, welcher der hiesigen Kirchengemeinde ein Tag der schönsten Rückerinnerung sein und bleiben wird. Das neue Schulhaus ist 56 Fuß lang und 36 Fuß tief und 2 Etagen hoch; die Erbauuungskosten betragen 2570 Rthlr., zu welcher Summe der Patron $\frac{10}{63}$ und die Gemeinde $\frac{53}{63}$ bezahlt hat. Const. Girbich.

Todesfälle.

Den 2. September starb der Schullehrer und Organist Joseph Lukowsky in Michalkowitz, Kr. Beuthen, am Faulfieber. — Den 8. Oktober starb der Schulrektor in Reichenstein, Franz Kasper an Gehirnwassersucht in einem Alter von 57 Jahren. — Den 11. d. M. starb der Schullehrer Ignatz Lowack in Bärdorf, Kr. Münsterberg, — Den 13. d. M. der Schullehrer und Glöckner Johann Bernard Bombitzke zu Birkholz, Kr. Schwiebus, 53 Jahr alt.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 18. Oktober. Der Weltpr. Robert Weigang, als Kapellan in Steinau OS. — Der bish. Pfarradm. Johann Valentin Jaschek in Stubendorf im Groß-Strehlitzer Kr., als Pfarrer das. Den 20. d. M. Der bish. Kapellan Johann Salzborn in Margareth statt des Curatus Preuschoff, welcher in seiner bish. Stellung zu Ober-Glogau belassen worden ist, als Curatieadministrator in Märzdorf bei Ohlau.

b. Im Schulstande.

Den 8. Oktober. Der bish. Adjuv. Julius Neugebauer, als Chor- und Schulrektor in Liebenthal. — Der bish. Adjuv. Joseph Bittner, als Schullehrer, Organist und Küster in Herzogswalde, Kr. Grottkau. — Der bish. Schullehrer in Tschechnitz Karl Depene, als Schullehrer, Organist und Küster in Kattern, Kr. Breslau. — Der bish. interim. Lehrer Franz Hruschka zum wirkl. Schullehrer, Organisten und Küster in Groß-Pluschnitz. — Der bish. interim. Lehrer Joseph Cipra in Sucholona, zum wirkl. Schullehrer das. — Der bish. interim. Lehrer in Ksienschowies Franz Frank, als wirkl. Schullehrer das. — Der bish. interim. Lehrer Martin Furch in Gonschiorowitz zum wirkl. Schullehrer das., alle Orte Groß-Strehlitzer Kr. Den 13. d. M. Der vormal. Schullehrer in Pogorsch Franz Luda, zum Schullehrer, Organisten und Küster in Lonczník, Kr. Neustadt. — Der bish. 3. Lehrer und Organist Franz Lonczig, zum 2. Lehrer und Chorrektor in Beuthen OS. — Der bish. 3. Lehrer Constantin Montag, zum 2. Lehrer und Organisten in Pleß. — Der vormal. Adjuv. Johann Dirske zum 3. Lehrer das. Den 16. d. M. Der bish. Lehrer an der Stadtschule in Zülz Franz Kammel, zum Schullehrer und Organisten in Groß-Pramsen, Kr. Neustadt. Den 18. d. M. Der vormal. Adjuv. in Zottwitz Franz Wiesner, als Adjuv. in Schönbrunn, Kr. Sagan. Den 25. d. M. Der vormal. Adjuv. in Starrwitz Emanuel Schosky, als Lokal-Adjuv. in Ober-Peilau, Kr. Reichenbach.

Miscellen.

Ein Kind im Gemüth, ein Jüngling in That, ein Mann im Entscheiden; das wäre ein Charakter, wie er sein sollte.

Wahrheit ist ein geistiges Beizmittel, das oft schmerzt, aber auch heilt.

Correspondenz.

H. K. M. in B. Kann nicht benutzt werden. — H. K. S. in G. Erst bei nächster Gelegenheit kann der Wunsch erfüllt werden. — H. H. K. in L. Wir schreiben sobald als möglich. — H. P. H in K. Ergebensten Dank. — H. P B. in S. Wir bedauern die verlorene Mühe. — H. K. K. in G. Gelegentlich. — H. K. S. in R. Freundlichen Dank.

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.